



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943  
153 (1942)**

302 (3.11.1942)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-365550](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-365550)



# Kämpfe in ewigem Eis und Schnee

Der Kaukasus-Krieg ein Kampf um Saumpfade / Sowjetvorstöße am Elbrus zerschlagen

(Zusammenfassung der R M Z.)

+ Berlin, 2. November.

Im Kampfgebiet von Tsuapje durchdrangen unsere Grenadiere wiederum mehrere Hundertleistungen des Feindes. Beim Sturm auf die Bergschluchten wurden bolschewistische Kräfte eingeschlossen und vernichtet. Im Hochgebirge weißlich davon halten unsere Gebirgsjäger Wacht in Eis und Feld. Die Pässe sind überall besetzt. Maschinenengewehre sichern die Übergänge und Täler. Alle Kampfstellungen haben weite, überhöhlige Schlachtfelder. Die am oberen Gassen von ihren Hochschutten und Rückzugstrahlen abgeschalteten Bolschewisten verstanden des Hieres, sich durch das Hochgebirge nach Süden durchzuschlagen. Doch alle Vorstöße scheiterten. Die wachsende Neuschneedecke wird weitere Angriffe gänzlich erschweren.

Der Kampf geht hier immer um kleine, alte Saumpfade, die sich in zahllosen Serpentinen an den über 3000 Meter hohen Steilhängen hinaufziehen. Diese seit Jahrhunderten kaum benutzten Wege sind für den Feind lebenswichtig geworden. Auf unserer Seite haben die Pioniere die alten Pfade soweit ausgebaut, daß ein geregelter Nachschub mit Traktorenkolonnen möglich ist. Zahlreiche Brücken mußten über Bergflüsse und Weicherspalten gebaut werden, wobei jeder Balken erst in zwölfstündigem Aufstieg heraufzubringen war. Die Arbeit wurde erschwert durch die dünne Luft, die im Anlaufgebiet schon bei etwa 3000 Meter Höhe beginnt. Sie macht zusammen mit der kalten Kälte, mit Vereisung, Schneestürmen und Steinregen den Arbeits- und Wachtdienst in der 4 bis 5000 Meter hohen Gletscherwelt schwierig und anstrengend.

Die Angriffe der Bolschewisten, die noch dazu lange Anmarschwege haben, sind praktisch wirkungslos. Bei ihrem letzten Vorstoß gegen das Udrus-Dauid brachten sie zwei Tage zum Anhalten, bis sie angreifen konnten. Hierbei gingen unsere vorgeschobenen Sicherungen die Sowjets ab. Von den über 100 Angreifern kam keiner mehr zurück. Als der schwerverwundete militärische Führer der feindlichen

Kampfgruppe sich dem Tod näherte, um sich mit dem Rest seiner Leute zu ergeben, wurde er von dem der Gruppe beigegebenen Kommandeur erschossen, der selbst kurz darauf fiel. An anderer Stelle erstritten etwa 60 feindliche Gebirgsjäger den Gletscher am Pah. Den Tag über blieben sie dort liegen, um in der Nacht auszugreifen. Bei dem Vorbereitungsfeuer schlug ein Wirtgratensplitter in die von vier deutschen Gebirgsjägern besetzte Stellung auf dem schmalen Grat. Drei unserer Soldaten wurden verwundet. Der Feind hatte den Wirtgrat und seine Wirkung beobachtet. Er griff darauf sofort in zwei Wellen an. Der letzte unverwundete Gebirgsjäger nahm mit seinem Maschinengewehr den Feuerkampf auf und zwang die Angreifenden zum Liegenbleiben

auf dem Gletscher und in den vereisten Felsspalten. Ein Leichterunteroffizier bekam den Befehl, beim Schlußpunkt Meldung zu machen. Beim Abhören traf er jedoch die Mitteilung, die sich verspätet hatte, weil sie die Last der mitgeführten Munition und Verpflegung in der dünnen Luft zum wiederholten Ausdrücken gezwungen hatte. Als sie die Stellung auf dem Grat besetzen wollten, hatte sich der Feind bereits auf zwei Meter an die Steindarrtabelle herangebeugt. Die Gebirgsjäger griffen an und warfen die Bolschewisten im Rabkampf vom Grat herunter. Dann lauerten sie die höher liegenden Felsen und die Nachbargröße von feindlichen Nestern. Auch von dieser bolschewistischen Kampfgruppe fand keiner mehr den Rückweg ins Tal.

## Neutralität, die keine ist...

Reichspresseschef Dr. Dietrich vor den Berliner Vertretern der ausländischen Presse

(Zusammenfassung der R M Z.)

+ Berlin, 2. Nov.

Reichspresseschef Dr. Dietrich sprach am Montagnachmittag auf der Jahresversammlungs des Vereins der ausländischen Presse in Berlin über verschiedene Fragen, die sich für die Arbeit der ausländischen Journalisten im Kriege ergeben. Insbesondere betonte er sich in seiner Rede mit dem Beizahl der Neutralität der Presse.

In einer Zeit, so erklärte er, in der die weltweite Kriegslösung eine so ungewisse Rolle spiele wie in diesem modernen totalen Krieg, sei der Neutralität eines Landes nicht dadurch Geltung zu geben, daß es durch seine Diplomaten diplomatische Neutralitätsversicherungen abgibt, während gleichzeitig ein großer Teil seiner Wehrmacht ergriffe und die Gelände der Feinde besetzt.

Eine Neutralität, die sich nicht auf dem Gebiet der geistigen Kriegsführung einer neutralen Haltung be-

zieht, sei keine Neutralität. Als Mindestforderung einer neutralen Haltung der ausländischen Presse bezeichnete der Reichspresseschef absolute Objektivität in der nachrichtlichen Unterrichtung der Öffentlichkeit. Sie solle freilich ebenso wie in Kommentar und Leitartikel den guten Willen zur Objektivität voraussetzen. Dieser Wille zur Objektivität sei zwar in den meisten Fällen bei den Korrespondenten der neutralen Presse in Berlin, leider aber nicht bei ihren Redaktionen im Ausland vorhanden.

Es gebe heute auf diesem Kontinent ein europäisches Gewissen, dem alle europäischen Journalisten verpflichtet seien. Für die Verteidigung der abendländischen Kultur, deren Werte dieser Kontinent war und deren Bannerträger er heute wieder ist, hätten sich alle kulturgeschichtlichen Nationen Europas gegen den Bolschewismus das Schwert gezogen. Wenige seien zurückgeblieben und hätten sich auf den starken Arm der anderen verlassen. In diesem Kampf müßten die Kämpfer von den anderen, wenn sie sich schon nicht zur Solidarität bekennen, zum mindesten eine gewisse Neutralität verlangen.

Er sei überzeugt, so schloß Dr. Dietrich, daß über die Berechtigung dieser Forderungen in diesem Kreise einhellig der neutralen Korrespondenten kein Zweifel herrsche. Aber es sei unerlässlich, daß sie endlich auch ihre Anerkennung in den Redaktionen ihrer Länder finden müßten, wenn diese weiterhin den Anspruch erheben, in diesem Krieg neutral zu sein.

### Zuchthaus für Rundfunkverbrecher

Strafen bis zu acht Jahren wegen Abhören feindlicher Sender

ab. Berlin, 2. Nov.

Verschiedene Sondergerichte machten sich auch in letzter Zeit wieder mit volkstümlichen Elementen befassen, die es noch immer nicht lassen konnten, die Unversandtheit ausländischer Sender abzuhören, und sogar weiterzuberichten.

So mußte das Sondergericht Koblenz den Majoren Josef Koller zu vier Jahren Zuchthaus verurteilen, weil er im Besitz von Kurzwellen empfangenen und feindlichen Sender abgehört hatte.

Ebenfalls zu vier Jahren Zuchthaus wurde vom Sondergericht Dresden der Offizier Friedrich Müller wegen Abhören des Potsdamer Senders zum mitteilen geurteilt.

Zu acht Jahren Zuchthaus wurde der Polizeideutsche Paul Paul Moritz vom Sondergericht Rottweil verurteilt, der bei einem ehemaligen polnischen Nachrichten ausländischer Sender abgehört hatte, der Nachrichten in polnischer Sprache brachte. Moritz hatte auch noch zur Weitervermittlung dieser Nachrichten unter Polen beizutragen.

Das Sondergericht Rosenau verurteilte die Wärfabrikanten Tschirch & Carl ab. Geranin, zu fünf Jahren Zuchthaus, weil sie zusammen mit dem Major Franz Kraus Karpf ausländische Sender abgehört, und die abgehörten Nachrichten weiterverbreitet hatte. Franz Karpf, der weniger schwer belastet war, wurde zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Ein Sohn Gullars gefahren? Nach einer Weitermeldung aus Washington soll der zweite Sohn von Lord Gullars, Peter Wood, in Kgypten gefahren sein. Er ist dort Dienst als Hauptmann in einem britischen Panzerverband.

Hauptkassierer und Kassiermeister für Politik:

Dr. Heide Weidauer.  
Verlagsort: Dresden und Leipzig: Neue Verlagsanstalt Leipzig  
Dr. Fritz Heide & Co. Verlagsort: 2. 1. 4.  
Für Heide-Verlag Nr. 13 60/61

## Nur noch Rauchwolken standen gegen den Himmel

Der Vergeltungsschlag gegen Canterbury / Starke Brände und Explosionen in der Stadt

(Von Kriegsberichterstatter Viktor Brandt)

ab. ... 2. November. (FK)

Das war ein eindrucksvolles Bild. Die letzten Kampfklänge waren in Reihen hintereinander auf dem großen Feldschlupfplatz unterhalb der Kanalbrücke angelegt. Zur selbigen Zeit waren die zum Vergleich angeordneten Jäger über dem Platz, und dann stürzte Welle auf Welle mit Nord auf England.

„Doch“, erzählt Oberleutnant Sch., „lagen wir über dem Kanal. Es war ein ausgezeichnetes Wetter für unseren Einsatz. Rechts und links waren unsere feindlichen Jäger, die uns gegen jede Ueberreichung sicherten. Einige Flakkräfte wurden uns von der englischen Küste eingeschossen. Dann waren wir, über Büsche, Gärten und Büsche springend, schon auf der Insel. Canterbury war das Ziel. Die Stadt war mit einem Gürtel aus Sperrballonen geschildert. Aber das imponierte uns wenig. Sie waren bei der Zeit klar auszumachen. Wir suchten uns unseren Weg durch die Sperrballone. In niedriger Höhe über den beschützten Dächern fliegend, wurden die Bomben angezündet. Dann lagen wir unter uns nur noch Rauchwolken gegen den Himmel stehen und Brände ausbrechen.“

äußern und wann man das Dunkel auflichten wollte, das über weiten Teilen Indiens und über Ken-Guinea liegt.

Der Kampf im englischen Bollwerk ist in immer härteren Phasen. In den kommunistischen Versammlungen am Sonntag wurde wieder die Forderung erhoben nicht nur nach der zweiten Front, sondern nach Realisationsmaßnahmen in England und nach neuen Männern. „Stocholmer Donaldbel“ meldet, daß fast alle englischen Großstädte am Sonntag wieder im Zeichen der Sowjetunion und der roten Fahnen mit Hammer und Sichel standen. Von allein hatte vier kommunistische Massenversammlungen. Man hörte die Internationale, während die Gläubigen noch in den Straßen weilteten, und niemand von der Polizei war da, um die frenetischen Sonntagsvordenungen gegenüber den Demonstranten in Kymenböck zu bringen. „Daily Worker“ fällt fast zwei Seiten nur mit den Berichten über die Umstände und Versammlungen, und die überall anzunehmenden Resolutionen stehen auf der ersten

Seite des Blattes in Sperrdruck. Das Stocholmer Blatt meint, Herrn Churchill müsse ein gelindes Urteilstück überlassen, wenn er lebe, wobei seine Konsumtionsevidenz als englische Volk fährt. Viel beachtet werde auch der Artikel von Beaverbrook im „The People“, daß England, wenn es einen wolle, nicht seine Staatsform in Gefahr bringen dürfe.

Die „Times“ löst ihr Urteil am Anfang der Woche über die Kriegslage in die Worte zusammen: „Wir sehen noch keine Auflichtung des Horizonts, weder auf den Meeren, noch an der Westfront.“ Von der gegenwärtigen Front spricht die „Times“ in diesem Zusammenhang überhaupt nicht, obwohl gerade an diesem Tage der englische Bericht über die Kämpfe in Kgypten besonders umfangreich gehalten ist und „Daily Mail“ zu der ermutigenden Meinung veranlaßt: „Diesmal sind wir die Ueberlegenen an Menschen und Material und darauf heute sich unsere Hoffnungen.“ Wir können hierzu nur sagen, daß diese Hoffnungen schon zu oft zerplatzt sind, gerade wenn man dem Siege sich ganz nahe glaubte.

nischen Panzertypen „Lee“ und „Grant“ zur Verfügung gestellt, sondern sie auch so reichlich zur Verfügung gestellt, daß sie den deutschen Panzern jahrelang überlegen waren. Trotzdem sind sie im Zusammenstoß mit den deutschen Panzern geraden wie Stroh vor dem Wind. Die zweite Entschlossenung brachten die Luftkämpfe an der nordfranzösischen Küste. Zum erstenmal sah dort Amerika die Typen seiner Flugzeuge ein, die bestimmt waren, einmal, die Sonne versinkend, zu Hunderttausenden — über Deutschland heranzuziehen. Das Ergebnis war ein Bericht des Oberbefehlshabers der amerikanischen Luftwaffe, General Arnold, daß die beiden amerikanischen Jagdflugzeugtypen den deutschen Me 110 und Gotha-Bomberjäger im Luftkampf zweifellos noch unterlegen seien!

Russland hat Roosevelt an den Gott der Zahl zu entziehen; d. h. eigentlich kämt er nur mehr, was von selbst schon fällt. Denn das astronomische Zahlenprogramm Donald Nelsons, der an seine Aufgabe als Rüstungsminister mit den Vorstellungen und den praktischen Erfordernissen eines Warndienstleiters herangeht, ist längst schon von selbst zusammengebrochen. Roosevelt verzichtete nur, aus der Not eine Tugend zu machen, wenn er jetzt die Parole: Qualität statt Quantität ausstößt. Es ist der erste Rückschlag aus der Frontlinie des USA-Materialismus. Aber er wird nicht der einzige sein, denn Roosevelt täuscht sich auch mit seiner neuen Parole. Auch die besten Waffen, die seine Rüstungsfabriken herstellen können, sind nur totes Material und nur soviel wert, als die Menschen wert sind, die sie im Kampf bedienen. Wenn er wirklich mit uns gleich auf gleicher Höhe wäre, dann müßte er etwas anderes tun: dann müßte er den deutschen Soldaten, seine kämpferische Erfahrung, seine unerschütterliche Moral, sein Wissen um den Sinn seines Kampfes und, daraus entspringend, seine unerschütterliche Einsatzbereitschaft und Opferfähigkeit. Erst wenn ihm das gelänge, dann könnte er sagen, er habe die Voraussetzungen geschaffen, auf Grund deren er den Kampf mit uns wagen kann.

Über er kann das nicht. Er kann es nicht, weil der amerikanische Soldat wie jeder Soldat auch nur ein Kind seines Volkes ist, vom Geiste dieses Volkes lebend und nur im Geiste dieses Volkes zu der Pflicht antretend, zu der ihn das Schicksal ruft! Das wäre aber Amerika heute anders als die große Sammelmacht allen Unrates des Ungeistes, den der Sturm des neuen geistigen Aufbruches aus dem alten und nunmehr wieder jung gewordenen Europa hinweggefegt hat? Den Soldaten eines solchen Volkes müßte die Waffen, die ihnen Roosevelt gibt, wertvolle Hilfe im Kampfe für ihr Leben sein; um ihnen den Sieg zu erzwingen in einem Kriege, in dem so sichtbar der Geist wider den Ungeist aufgekämpft ist, werden sie gewiß nicht aus.  
Dr. A. W.

### Die Lage

(Draufbericht unserer Berliner Schriftleitung)

— Berlin, 2. November.

Während die Sowjets wieder einmal in Aufrüstungshoffnungen schwelgen, weil ein kurzer Stillstand des deutschen Vormarsches im Kaukasus angeblich zu beobachten war, kam durch den deutschen Ost-Vericht schnell die Verflüchtigung dieser Hoffnungen. Auch im Kaukasus geht es unermüdet vorwärts, obwohl das Gelände immer schwieriger wird und der Feind mit verbesserter Starbeit dort Widerstand leistet. Die deutschen und verbündeten Waffen sperren die noch offenen Fernstraßen und die Luftwege vernichtet Bahnstationen und Truppenanhalteplätze. Ein Stocholmer Blatt, „Aftonbladet“, nennt den immer neuen Widerstand der Sowjets eine Unverständlichkeit; die nur zu erklären sei, wenn man an das Schicksal der Sowjets beim Verlust des Kaukasus denke. Mit dem Kaukasus gehen den Sowjets auch das Rapsische Meer verloren, und die Lebensmittelaufgaben für die abendliche Sowjetunion könnten dann nur noch auf dem Wege über das Göttergehirn herangeführt werden.

In Kgypten geht der deutsch-italienische Vorgehen weiter. Wir schenken nicht in Prophezeiungen, wie es die englische Presse getan hat, als der Angriff der 8. Armee begonnen hätte. Inzwischen hat man auch in London die Erwartungen merklich zurückgeschoben, und es ist immerhin bemerkenswert, daß die Reutersagentur heute nicht mehr von einer Ausrückung der Ägypten, sondern von der Fortdauer der Kämpfe. Vorwärts frage gestern „News Chronicle“, wann man es für nötig erachtet werde, sich über die zweifellos noch immer fortwährenden Versenkungen auf den Meeren zu

## Einer vom Zirkus Straßbeck

ROMAN VON HARALD RAUMGARTEN

19

„Für einen Zwerg kann ich schon singen. Awerge haben raube Stimmen. Ja, habe keine so sehr raube Stimme. Meinst du, ich werde Erfolg haben, wenn ich in die Manege komme und Scherzreden singe?“ Sie verstand ihn gar nicht. „Sei doch vernünftig, ermahnte sie ihn. „Weißt du schon, daß es nach Südamerika geht?“ Ja, Vater hat es erzählt. Wenn wir in Deutschland fertig sind, geht es nach Südamerika und ich bekomme ein neues Kostüm. Silber, rot und blau.“ Sie klatschte einmal in die Hände und drehte sich um sich selbst, daß der alte Mantel lag. Sie war schön und zart wie eine Götze.

Wili sah sie an wie einen Stern, der unerreichbar ist. Die Schimpanse erhob sich, sie rutschte bis ans Gitter, streckte den muskelstarren Arm durch die Gitter und schmalzte mit den Lippen. Die blonden Vögel Nettas saßen in die Stille, als sie sich zu der Schimpanse beugte. „Gute Vene“, sagte sie — „hast du Gagner? Wili du was freisetzen?“ Ein großes Signal blaute auf. Jettas Schlag den Mantel um sich. Das sind die Bomben. Nun aber dall, laut gibt's noch hintertrauf.“ Sie hatte sich schon umgedreht und wehte wie ein Riese den Gang hinunter.

„Sei vorsicht! Bald und Heindrud!“ rief ihr Wili nach, aber sie hörte es nicht mehr. Sie war schon draußen. Die Schimpanse war müde geworden. Sie setzte die großen Schenkel, als wolle sie lachen. Ihre Hände umarmten die Gitterstäbe und führten daran auf und ab. „Warte, Vene, ich hole die was Gutes!“ Der Zwerg brachte kein Gesicht ganz nahe an das ihre. Wili wich trocken, Vene?

Ich kenne dich doch. Wili mir zeigen: Ich bin gar nicht so krank, sei mon nicht traurig.“ Vene wogte den Kopf und schmalzte. „Stell dich nicht so doch wieder, durchsichtig es Wili. Wili sieht ich sie gar nicht so krank. Ich bin ein Schwarzer, das ist es. Sogar ein Kette er die Heilsonne noch näher an den Käfig und lief hinaus. Ich muß den Kriat fragen, was man Vene geben kann. Etwas Stärkendes. Aber auf dem Weg zum Kriatwagen sah ich ein Hottier Maria förmlich herum. Das waren die Klänge, zu denen der alte Schimmel „Hons-Hons“ in die Manege trahnte.

Ich muß auf Jettas aufpassen, dachte Wili nur noch und hoppelte in einem kurzen Galopp in das Chapiteau hinein. Als er den Eingang erreichte, machte er die Hand aus Herz preisen. Er lehrte postie es gegen seine Rippen. Er konnte kaum mehr Luft schöpfen. Ausdrübend lebte er sich gegen eine Stütze und wartete, bis das raufende Klöpfen des Herzens nachließ. Dann ging er langsam ins Zell.

Im Rundgang war es hell und Wili. Aus der Manege drangen mondmal die Schreie von Jettas. „Wili!“ Wili wandte den Kopf. Dort drüben an der Ecke des Einganges zur Manege hatte geknirscht noch Vene geschanden und gewartet, bis er sie zum Wili rief. Und so gut hatte sie geschaltet. Und heute lag sie nun in ihrem Käfig, und das Nieder trah auf ihr. Mit wüchsigen Schritten gina der Zwerg voran. Pflüchlich schiel er aufpassen.

Auf den Holabölen des Rundganges klopfen schnelle Tritte. Wer ging denn jetzt durch den Rundgang — gerade wo sich die Nummer der Schwester Jungbott dem Triak näherte? Wili lächelte um die Ecke. Ein junger, schlank angezogener Mann kam eilig in den Gang und Mantel auf ihn zu. Der Zwerg erkannte ihn sofort. Es war der Herr, der so oft zusammen mit dem schönen Mädchen mit dem kastanienbraunen Haar in der Voge Nr. 6 sah. Der Bekannte von Orlando,

Eden wollte Wili sich umdrehen, um sich in den Falten des Borhanas verbergen, Jettas Saito ansahen, als der Mann reden blieb. „Entschuldigen Sie, können Sie mir sagen, ob Herr Orlando noch in seinem Wagen ist?“ fragte er.

„Ich glaube kaum“, erwiderte der Zwerg höflich, „Derr Orlando hat heute die nächste Nummer, meine Güte aus. Sicher ist er schon im Stallgana.“ Thomas Holten dankte und ging langsam weiter.

Der Zwerg sah ihn nach. Und plötzlich weiteten sich seine Augen. Wolkern um die Ecke sah er den Wirt gehen. „Wolkern...“ hinter mir, dort die zehn Meter weitest. Er wurde ganz blaß und schillerte verwirrt den Kopf. Roth hätte er den Augenblick verpaßt, da Jettas wie ein Wederball durch die Luft flog, so erregt waren seine Gedanken.

Im Stallgana bot sich das allseitige Bild. Die immer hundert die Elefanten Birma und Burma auf ihren Plätzen. Die immer striedelte der Pleazer noch einmal die Pferde Jettas und Doin, und die Käfige mit den Tigern wurden betangegeben.

Nur der Kutcher Gelnik festte, und Herr Orlando hatte halt seines schweren Reithofes eine dünne Felde in der Hand. Wer die Zirkusleute auf fannte, hätte bemerken können, daß die Wienen ergräte, die Bewegungen unfeiter und die Gemüter bekräftigt waren.

In einer Ecke hand der Kriminalrat Kiedler. Er beobachtete, wie leicht Orlando ausfah und Jettas den Kopf freisah. Umworbe blide freilich Kiedler. Was wollte die Polizei hier? War es nicht genug, daß der Kutcher Gelnik verhaftet war? Verdächtige man hier noch jemanden? Der Tierhändler Kandler bemerkte noch mehr. Am Jettasgang hatten sich unaufrichtig zwei Männer einfinden. Sie trugen Akter und schwarze, heiße Güte. Man brauchte nicht viel Menschenkenntnis ansetzen, um zu erkennen, daß es Kriminal-

Sie warten auf jemand, durchführ es den Dompteur.

Aus der Manege drang der feste Reiter, Kiedler, der die ersten Schritte Orlando beobachtete. Jetzt ritt er auf Jettasella herein, sprang ab und war schon wieder auf Doin im Sattel. Donnernd saate er fort. Nun bemerkten außer Kandler schon mehrere Kritiken die beiden Kriminalbeamten am Stallgana, denn Kiedler hatte einmal fähig hinübergewinkt, und die beiden Männer waren näher gekommen. Die unabsichtlich keilten sie sich dicht neben Jettasella auf, der eben der Stallburche den Sattel abnahm.

Ein Schauer überlief den Dompteur Kandler, dessen Nerven löst sich Stahl waren. Sag es nicht wie ein drüberer Alp über dem ganzen Reiterstandort? War es nicht, als lähe einer den anderen mit stehenden Blicken? Wer war es? Du? — über du vielleicht? Einer von uns soll es gewesen sein. Sie lachten ihn!

Kandler lief bis in den Manegeneingang vor, wo die Uniformierten standen, und auch in ihren Wienen meinte er jene Augen zu sehen, die ihm selbst die Rehle zusammenpreßte. Einer von uns soll es sein haben! Einer vom Zirkus Straßbeck!

Kandler dachte die harten Hände zu fassen. Schweißperle, dachte er, eine verdammte Schweißperle! Wenn es doch nur heraus wäre, wer es getan hat.

Er haltete wieder zurück und vralte sich mit dem jungen Mann zusammen, der so oft in den Stallgana gekommen war, um mit Herrn Orlando zu plaudern. War nicht auch dieser junge Mann blaß und erregt? Er entschuldigte sich schon, seine Hände traten nur lebend umher. Ein heller, lüblischerer Zug von draußen. Doin hatte die Leibesbürde genommen. Wenige Sekunden später ritt Orlando herein. Doin schämte ins Gesicht. Orlando warf die Hände dem Burche zu und ließwaga sich auf dem Sattel.

Thomas Holten machte einen zögernden Schritt vorwärts. Jetzt muß ich mit ihm

reden ermutigte er sich selbst. Jetzt — in wenigen Minuten muß alles zwischen uns klar werden. Jetzt gibt es kein Ausweichen mehr. Aber ehe er Orlando erreicht hatte, war der Kriminalrat Kiedler auf Orlando zugegangen. Und alle, die sich im Stallgana aufhielten, hörten die bestimmte, wenn auch unterdrückte Stimme Kiedlers: „Polizei! Sie mit ohne Aufheben. Derr Bred!“

Einmal und rechts von Peter fanden die beiden Kriminalbeamten. Eine lärmende Erörterung legte sich über alle.

Kretsch und ohne daß eine Miene in dem bageren Gesicht aucte, stand Orlando vor Kiedler. Die Kritiken moaten kaum, den Blick zu ihm zu erheben.

Was würde er tun? Es war doch unmöglich, daß man ihn verdächtigen konnte. Aber Orlando nickte nur einmal kurz.

„Kann ich mich in meinen Wagen umziehen?“ „Bitte“, erwiderte Kiedler. „meine beiden Leute begleiten Sie.“

Und dann ging er, gefolgt von den beiden Beamten, aus dem Stallgana. Endliche Sekunden stand Thomas Holten da und räthte sich nicht.

Er ist verrückt! durchsichtig es ihn. Er läßt sich verhaften, ein einziger Schalk föhnt ihm doch befreiten. „Ich bin zu der fraglichen Zeit mit Viktoria Wald zusammen gewesen!“

Rein, Peter schwie. Viktorias wegen schweig er. Oder — gar meinerwegen? Thomas Holten wegen? Der Bekannte überfiel ihn so läß, daß er sich umdrehte und hinauslief. Neben ihm her lief das Bild, das er eben gesehen hatte. Der Kriminalrat, der Peter verhaftete.

Gaite dies Bild Thomas Holten nicht schon oft in den letzten Nächten geahnt? Das gleiche Bild, das schon einmal auf der Leinwand des Lebens erschienen war. In Knepel hatte es sich abgezeichnet. In dem kleinen Zirkus des Direktors Verant.

(Fortsetzung folgt)



